

# Paibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7,50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 5,50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Insertionsgebühr: fl. 11, kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fl., größere per Zeile 6 fl.; bei östlichen Wiederholungen pr. Zeile 8 fl.

Die "Paibacher Zeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofsgasse 15, die Redaktion Wienerstraße 15. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuskripte nicht zurückgestellt.

Mit 1. Mai

beginnt ein neues Abonnement auf die

## Paibacher Zeitung.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

Für die Versendung mittelst Post:  
ganzjährig . . . . . 15 fl. — fr.  
halbjährig . . . . . 7 fl. 50  
vierteljährig . . . . . 3 fl. 75  
monatlich . . . . . 1 fl. 25

Für Laibach:

ganzjährig . . . . . 11 fl. — fr.  
halbjährig . . . . . 5 fl. 50  
vierteljährig . . . . . 2 fl. 75  
monatlich . . . . . — 92

Für die Zustellung ins Haus per Jahr 1 fl.  
Die Pränumerations-Beträge wollen porto frei zugesendet werden.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

## Amtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 25. April d. J. den Obersthofmarschall Anton Grafen Szécsen von Temerin, den Reichs-Kriegsminister Arthur Grafen von Böblant-Rheide, den Judez Curiae und Präsidenten der ungarischen Magnatentafel Paul Freiherrn Sennhey von Kis-Sennhey, den Feldmarschall-Lieutenant Ludwig Prinzen zu Windisch-Graetz, den Minister des kaiserlichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten Gustav Grafen Károly von Köröspatak und den General der Cavallerie Nikolaus Grafen Pejacsevich von Berče zu Rittern des Ordens vom goldenen Blieze allernädigst zu ernennen geruht.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchst unterzeichnetem Diplome dem Arcieren-Leibgarden und Rittmeister erster Classe Gustav Sennheiß den Adelstand mit dem Ehrenworte "Edler" allernädigst zu verleihen geruht.

## Feuilleton.

### Die Stufen der Lüge.

"Du magst so oft, so viel als möglich lügen,  
Mich sollst du dennoch nicht betrügen.  
Ein einzimal nur hast du mich betrogen,  
Das kam daher, du hattest nicht gelogen."

Gessing.

Unter allen Lüstern, die nur selten vor das richtliche Forum gezogen werden können, nimmt die Lüge unstreitig den ersten Rang ein. Während die anderen Lüster zumeist nur die Person schädigen, die anhaftet, zernagt die Lüge mit ihrem Giftzähne jegliche sittliche Ordnung. Bei allen Lüstern, welche sich unter der Maske der Tugend herandrängen, können wir eine Berühring vermeiden; vor der Lüge jedoch, die ihre Pfeile ihren Opfern bis in die entferntesten Gegenden nachsendet, gibt es kein Entrinnen. Während der Mörder eine kurze Distanz wählen muss, um sein Opfer sicher zu erreichen, ist dem Lügner der weiteste Spielraum gewährt, er kann seine Opfer töten, wenn auch Meere sie von einander trennen.

Sei vor dem Lügner mehr auf deiner Hut,  
Als vor dem Dieb, der schlau dir steht dein Erz;  
Der Dieb entwendet dir dein todes Gut,  
Der Lügner steht dein lebensvolles Herz.

Die Lüge ist confessions-, standes- und geschlechtslos, trägt keine bestimmten Abzeichen und Merkmale, und ist auch nicht an Raum und Zeit gebunden, sondern segelt mit dem Kompass aus Spinnengewebe ins Weite und wird stets von Wind begünstigt. Die Lüge wohnt in der Hütte der Niedrigen wie in den stolz emporgregenden Palästen der Großen und Reichen. Sie

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 24. April d. J. dem mit dem Titel und Charakter eines Landesgerichtsrathes bekleideten Bezirksrichter in Hiezing Joseph Maier anlässlich seiner erbetenen Versetzung in den bleibenden Ruhestand das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens allernädigst zu verleihen geruht.

Der Ministerpräsident als Leiter des Ministeriums des Innern hat den Bau-Adjuncten Anton Haller zum Ingenieur für den Staatsbaudienst im Küstenlande ernannt.

## Nichtamtlicher Theil.

### Verhandlungen des Reichsrathes.

— Wien, 27. April.

Im Abgeordnetenhouse des Reichsrathes wurde heute die gestern begonnene Generaldebatte über das Budget fortgesetzt. Der erste Redner war heute der Vertreter der untertrainischen Städte und Märkte, Abg. Professor Franz Sulkje. Seine formvollendete, mit vielen trefflichen Argumenten ausgestattete Rede dauerte volle zwei Stunden. Abg. Prof. Sulkje polemisierte zuerst gegen den Abg. Ritter von Carnier, welcher, statt auf eine Erörterung des Meritorischen einzugehen und Kritik an dem Wirtschaftsplane zu üben, den Staatsvoranschlag beiseite ließ und sich in allgemeinen Ausführungen ergangen habe. Es sei nicht zu leugnen, dass das Deficit heuer eine Höhe erreicht habe, wie wohl seit dem Jahre 1880 nicht. Nachdem es in einer Zeit, welche, wie Abg. Carnier hervorhob, keineswegs eine Zeit des Überflusses sei, sondern eine Zeit tiefer wirtschaftlicher Depression, unter welcher ganz Europa zu leiden habe, dennoch mit Anspannung aller Kräfte gelungen sei, umleugbare finanzielle Fortschritte zu machen, habe die ungünstige politische Constellation mit einem Schlag die Resultate aller dieser Anstrengungen zunichtegemacht. Trotzdem könnte er den Standpunkt jenes Abgeordneten der Linken niemals acceptieren, welcher in Erwiderung auf eine Neuerung des Fürsten Liechtenstein den Roth gab, Österreich möge auf seine Großmachtstellung verzichten und sich freiwillig zu einer Mittelmacht degradieren. Soweit Redner die Geschichte kenne, sei eine politische Declassierung der Staaten

sicht beim üppigen Mahle der in Überfluss Schwelgenden und hockt auch auf dem Strohacker der Dabenden. Die Lüge wandelt unheil wie ein ruheloser Schatten: ihr ist keine Höhe zu steil, keine Tiefe zu niedrig, kein Stand zu vornehm und keine Classe zu gering. Die Lüge nestelt sich in die falschen Locken, in die geborgten Seidengewänder, in den auf unrechtem Gut erbauten Wohlstand, aber sie bleibt hässlich und widert an, wenn sie sich auch hinter glänzendem Geschmeide versteckt hält. Die Wahrheit verhüllt bescheiden ihre Schönheit, die Lüge trägt ihre Schminke und Flitter prahlreich zur Schau.

Nichts war bei den gut gesitteten Völkern mehr verpönt, als der Lügner, der nie ein Ehrenamt bekleiden durfte. Solon und Lykurg verhängten die Verbannung über den Lügner, überdies wurde ihm ein Brandmal aufgedrückt, um ihn unschädlich zu machen. Noch im sechzehnten Jahrhundert wurde ein gewisser Ticasellus, ein wegen seiner Lügen übelberüchtigter Mensch, auf Befehl des Papstes Pius V. gehext.

Wie streng die Alten in Bezug auf Glauben und Treue waren, davon gibt uns der Pythagoräer Lysis ein Beispiel. Als er einst aus dem Tempel der Juno trat, kam ihm gerade einer seiner Schüler entgegen, der ihn bat, so lange zu warten, bis auch er seine Andacht verrichtet habe. Lysis wartete den ganzen Tag, die ganze Nacht, noch einen Theil des anderen Tages, es kam kein Schüler, denn dieser hatte sein Versprechen vergessen. Erst am folgenden Tage erinnerte sich der Schüler, da Lysis im Lehrhause nicht erschienen war, des Vorganges, lief zum Tempel, und da saß Lysis vor der Thüre des Tempels, seines Schülers harrend.

Gefährlich für die menschliche Gesellschaft sind nur jene Menschen, die unter der Flagge der Wahrheit ins

immer vom wirtschaftlichen Niedergang gefolgt gewesen. Redner ging hierauf auf die Biffern des Budgets näher ein und berechnete das Deficit für das laufende Jahr um 4 498 417 fl. oder nach Ausscheidung der nur einmal oder nur in längeren Zeiträumen sich wiederholenden Posten um 2 604 865 fl. höher als das des Vorjahres. Wenn man nun noch in Ansatz bringe, dass inzwischen die Beitragssleistung für die gemeinsamen Angelegenheiten durch die Beschaffung der Repetiergewehre um 2 234 906 fl. zugenommen habe, so ergebe sich mit Rücksicht auf diesen Factor, dass das Geburungsdeficit des heurigen Jahres gegen das des Vorjahres nur um 369 809 fl. höher sei, ein Resultat, welches unter den obwaltenden schwierigen Verhältnissen nicht so ungünstig erscheine, wie das von verschiedenen Rednern gestern behauptet worden sei. Gwar habe Dr. Menger erklärt, dass das Deficit thatsächlich höher sein werde, als es seitens des Budgetausschusses berechnet worden sei. Er habe selbst in dieser Richtung immer einige Skepsis gehabt, diese sei jedoch geschwunden, nachdem er die Rechnungsschlüsse der letzten Jahre geprüft habe. Es sei nämlich der wirkliche Erfolg gegenüber dem Präliminare vom Jahre 1880 günstiger gewesen um 18 400 000 fl., im Jahre 1881 um 16 122 000 fl., im Jahre 1882 um 30 742 000 fl., im Jahre 1883 um 11 970 000 fl., im Jahre 1884 um 8 456 000 fl., im Jahre 1885 um 4 883 000 fl. Demnach erscheine die Befürchtung, die Dr. Menger ausgesprochen habe, mit Hinblick auf diese Ergebnisse nicht begründet. Redner wendet sich sodann gegen die vom Abg. Hausner aufgestellte Behauptung, dass das gesamte Deficit in der Zeit des früheren Ministeriums geringer gewesen sei als das seit dem Jahre 1880, indem er auf Grund einer von ihm angestellten Berechnung das gesamte Deficit in der Periode von 1873 bis 1879 mit 336 275 000 fl. angibt, das für die Jahre 1880 bis 1887 mit 207 077 000 fl. Somit ergebe die frühere Periode einen durchschnittlichen Jahresabgang von 46 610 000 fl., die gegenwärtige Periode ein Jahresdeficit von 25 824 000 fl., was eine jährliche Besserung von 21 Millionen darstellt, also die Finanzlage doch wohl etwas günstiger erscheinen lässt. Eine weitere Besserung erblickt Redner in der Bewegung der Cassenbestände. Es war ein charakteristisches Merkmal der früheren Verwaltung, mit schwachen Cassenbeständen zu arbeiten. Dies sei nun anders ge-

Weite schiffen und noch nicht als Lügner erkannt sind. Notorische Lügner hingegen sind nicht mehr schädlich, sondern dienen eher der Wahrheit: Man darf nur immer das Gegenteil glauben, und man hat die Wahrheit. Solchen entlarvten Lügnern kann man noch am ehesten ein Geheimnis anvertrauen, denn niemand glaubt ihnen. Soll doch eine britische Jury über einen seines Verbrechens Geständigen das "Nichtschuldig" ausgesprochen haben, weil er als der größte Lügner der ganzen Gegend bekannt war!

Eine andere Classe bilden die literarischen Lügner, die in Zeitungen, Büchern, Broschüren und Pamphleten liegen. Derartige Federhelden, denen statt Tinte und Goldstaub Druckerschwärze zur Verfügung steht, sind die schlimmsten, denn sie lügen, wie — gedruckt. Die gedruckte Lüge prägt sich tiefer ein, findet auch mehr Verbreitung als die gesprochene, die am Ohr des Einzelnen verhallt und im Gewühle der wogenden Menschenmenge verrauscht, während der gedruckten eine längere Existenz gesichert bleibt.

Und dennoch gibt es ganze Stände und Menschenklassen, denen die Lüge nicht nur erlaubt, sondern sogar geboten ist. Der Arzt, der am Siechbett des Kranken weilt und dessen nahe Auflösung mit Bestimmtheit voraus sieht, würde gefühllos handeln, wenn er dem Patienten die volle Wahrheit seines Zustandes offenbarte. Hier ist die Lüge geboten, reine Menschenpflicht, weil der Kranke aus ihr Balsam schlürft und sie der düstern Lebenslampe, die zu verlöschen droht, noch einen schwachen Schimmer verleiht. Der Diplomat, dem das Staatschiff zur Lenkung und Leitung anvertraut ist und von dessen Wort das Wohl und Wehe von Millionen Menschen abhängt, würde sicherlich als Staatsverräther behandelt werden, wenn er seine wahren

worden, die günstigen Consequenzen davon in Bezug auf den Cours und die Zinsersparnisse bei der Tilgungsrente seien ja unlesbar. Redner folgert aus all dem, dass trotz der Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse immerhin sich ein gewisser Fortschritt unter der gegenwärtigen Finanzverwaltung im Entgegenhalte zu früheren Jahren nachweisen lasse. Gegen den Vorwurf blinder Vereingenommenheit sei er wohl geschützt, da seine Fraction keine Veranlassung hätte, der Regierung Schmeicheleien zu sagen oder Liebedienerei zu treiben. Nachdem der Redner sodann in eingehender Weise die Nothwendigkeit beleuchtet, eine Erhöhung der Einnahmen durch eine entsprechende Steuerreform herbeizuführen, wendet er sich gegen die Bemerkungen des Abgeordneten Ritter von Carneri in Bezug auf die Vorgänge bei der *Ansatzius-Gründ-Feier in Laibach*. Er erklärt, dass die Demonstration nicht gegen den Dichter, sondern gegen den Turnverein gerichtet gewesen, in dessen Agenden derlei Dinge wohl nicht gehören. Dazu kamen die vorhergehenden Erläuterungen der Feier in der Presse, in welchen u. a. dargelegt worden sei, dass man einen neuen Pfeiler zu der deutschen Brücke an die Adria einschlagen wolle. Die Feier sei also eine politische Demonstration gewesen, und einer solchen Demonstration gegenüber konnte sich — so sehr Redner dies bedauert — die slovenische Bevölkerung veranlasst fühlen, zu remonstrieren und die deutsche Demonstration mit einer Gegendemonstration zu beantworten. Die Verunglimpfung des Denkmals selbst sei jedoch ein Bubenstreich, für den die slovenische Bevölkerung von Laibach nicht verantwortlich gemacht werden könne; sie würde, wenn sie des Thäters habhaft geworden wäre, in sehr drastischer Weise bezeugt haben, wie sie über dieses lichtscheue Treiben denke. Redner erklärt ferner gegenüber den Behauptungen der Abgeordneten Ritter von Carneri und Dr. Menger inbetreff der Bedrückung des deutschen Stammes in Krain, dass die slovenische Bevölkerung für sich nichts sehnlicher wünsche, als die angebliche Bedrückung, d. h. die Freiheit in solcher Weise zu genießen, wie die deutschen Landsleute. Unter dem Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse leide gerade die slovenische Bevölkerung in Krain mehr als die deutsche, weil ihre Wünsche weber in betreff des Straßen- und Eisenbahnwesens, noch in betreff des Schulwesens befriedigt finden können. Redner sucht vergebens nach jener Bevorzugung des slovenischen Stammes, von der die genannten Abgeordneten gesprochen. Er wendet sich sodann gegen die Bemerkungen über Frictionen zwischen den einzelnen Gruppen der Majorität und bemerkt, dass in gewissen Zielpunkten die einigende Macht der gegenwärtigen Majorität siege. Im entscheidenden Moment werden ihre Gruppen, wenn sie auch getrennt marschieren, doch vereint die Gegner schlagen. Dass eine derartige Majorität eine feste Stütze bilden könne, davon habe sich die Regierung überzeugt, und eine Gefahr für die gegenwärtige Regierung könnte nur dann entstehen, wenn sie ihren Grundsätzen untreu werden würde und wenn die österreichischen Völker zu der Ansicht gelangen sollten, dass man es mit ihren berechtigten Wünschen nicht ernst meine. In der Überzeugung,

dass die Regierung die Sachlage erkenne und derselben Rechnung tragen werde, stimme er für das Eingehen in die Specialdebatte. (Beifall rechts.)

Abg. Edler von Plener vergleicht die einzelnen Staatsvoranschläge seit 1880 miteinander und findet, dass die Resultate von Jahr zu Jahr ungünstiger werden. Wichtige Einnahmen, wie z. B. die Zölle, seien bedeutend gesunken. Beim Petroleum allein betrage der Abgang 1 800 000 fl. Redner behauptet ferner, es sei bei der Buchung der Staatseisenbahnen eine fehlerhafte Methode eingehalten worden, infolge welcher um 4 800 000 fl. Obligationen für 1887 zu wenig eingeschrieben wurden, was für sich allein schon ein effectives Deficit von 346 000 fl. bedeute. Sehr bedauerlich sei auch das Anschwellen der Staatschulden, deren Verzinsung von 1880 bis jetzt fortwährend gestiegen sei. Ebenso seien auch die Verwaltungs-Auslagen um 12½ Millionen vermehrt worden. Die finanziellen Ergebnisse seien aber nur die Wirkung des Verhältnisses der Regierung zur Majorität, welches beständige Concessionen erfordere. Die Regierung sei aber eine Parteiregierung, und alle dagegen erhobenen Einwendungen seien nicht stichhaltig. Redner erinnere nur an den Compromiss der Regierung mit den Italianissimi in Tirol, der nur den Zweck hatte, den Liberalen einige Stimmen zu entreißen. Die Haltung der Regierung habe auch die deutschen Abgeordneten Böhmens veranlasst, aus dem Landtag in Prag auszuscheiden, was keineswegs als eine bloße Demonstration anzusehen sei. Redner bringt mehrere Beschwerden vor, so z. B. in eingehender Weise die Beschwerde wegen der czechischen Volksschule in Leitmeritz, die Beschwerde wegen der mangelhaften Ausbildung der czechischen Juristen in der deutschen Sprache u. s. w. Bei der Untersuchung der politischen Lage betont Redner, dass die Apathie sowie der Servilismus gewisser Kreise der Regierung zum Nutzen gereichen, ebenso wie auch die Spaltung der liberalen Partei. Auf letztere möge aber die Regierung keine Hoffnung setzen, denn was die Frage des Rechtes der Deutschen und der Einheit des Reiches betreffe, seien alle Theile der Linken einmütig. Es wird immer Deutsche und Österreicher geben, welche gegen das jetzige Regierungssystem protestieren. (Beifall links.)

Abg. Dr. Zucker erklärt die Behauptung des Abg. v. Plener, dass die Rigorosen an der böhmischen Universität nur in böhmischer Sprache abgehalten werden, für vollkommen unrichtig. Redner erörtert die Sprachenverordnung. Wenn die Deutschen ein eigenes deutsches Verwaltungsgebiet verlangen, so müsste auch ein geschlossenes czechisches und für die 27 gemischten Bezirke ein gemischtes Verwaltungsgebiet geschaffen werden. Es gebe übrigens nur 39 Bezirke mit ganz deutscher Bevölkerung. Redner erklärt sich gegen die bezirksweise Lösung der Sprachenfrage, denn sonst könnte der Böhme in Mähren in jedem Bezirk in seiner Sprache sein Recht finden, der Böhme in Böhmen aber nicht. Was aber die Verwaltung betreffe, so werden die deutschen Bezirke deutsch verwaltet. Die Sprachenverordnung von 1880 enthalte nichts Neues, sondern habe nur schon bestehende Vorschriften in Erinnerung gebracht, wie z. B. die Verordnungen vom 22. Mai 1848,

23. April 1852. Denn tatsächlich wurden in den deutschen Bezirken schon vor dem Jahre 1880 viele hunderte von Urtheilen in böhmischer Sprache gefällt. Aber auch die Sprachenverordnung von 1886 sei vollkommen gesetzmäßig, was Redner in ausführlicher Weise darlegt. — Auch sei die Verordnung in der leichtesten Weise durchgeführt worden und habe den Geschäftsgang entschieden gefördert, denn nur durch sie wurde die früher großartige Überbürdung des Oberlandesgerichtes in Prag beseitigt. Redner vertheidigt ferner die Gleichberechtigung der Nationalitäten im Schulwesen und bespricht schließlich den Exodus in Prag, den er nicht für genügend begründet erachtet. Jetzt, in Böhmis-Weipa, habe Dr. Schmeykal den Ruf nach den Curien erhoben, welche im Jahre 1871 gerade von den Czechen beantragt wurden, um den nationalen Frieden herzustellen. Redner wünscht, dass man auf der linken Seite die Hand der Verständigung ergriffe, welche von den Czechen schon mehrmals dargeboten worden sei. (Beifall rechts.)

Die Verhandlung wurde hierauf abgebrochen. Die nächste Sitzung findet morgen statt.

## Politische Uebersicht.

(Aus dem Reichsrath.) Über den ersten Tag der Budgetdebatte schreibt man uns aus Wien noch Folgendes: Das Abgeordnetenhaus ist in die Generaldebatte über das Budget eingetreten. Es kamen drei Redner zum Worte, und zwar die Abgeordneten Ritter von Carneri und Dr. Menger von der Linken, der Abgeordnete Hausner von der Rechten. Einem seit langem feststehenden Usus zufolge, von dem nur ausnahmsweise im Vorjahr abgewichen wurde, eröffnete diesmal wieder der Abg. Carneri den Reigen der Redner. Inhaltlich war der Speech dieses Abgeordneten seinen früheren Leistungen bei demselben Anlass getreu nachgebildet: er bot eine Reihe ziemlich lose miteinander zusammenhängender Aperçus, die alle nur den einen Zweck verfolgten, die innere und die äußere Lage in den düstersten Farben darzustellen, von der Gesamthäufigkeit des Cabinets und namentlich von jener des Ministerpräsidenten Grafen Taaffe ein möglichst abstoßendes Gemälde zu entrollen. Da Carneri schon seit Jahren in demselben Genre und mit den gleichen Mitteln arbeitet, so verursacht ihm das Bestreben, seine früheren Leistungen womöglich noch zu überbieten, schon sichtliche Schwierigkeiten. Auch blieb die erhoffte Wirkung fast ganz aus. Nicht viel glücklicher war der zweite Redner der Minorität Abg. Dr. Menger, der gleich seinem Gesinnungsgenossen Carneri den Kampf nicht bloß gegen das Ministerium, sondern auch gegen die durch allzustarke Dosen oratorischer Exesse schon etwas abgestumpften Nerven unserer Volksvertretung aufzunehmen versuchte. Der Abg. Hausner, der einzige Redner, der seitens der Rechten zum Worte kam, hat wohl nur seine eigenen und nicht auch die Ansichten seiner Partei oder eines nennenswerten Theiles derselben vertreten. Er gilt seit jeher mit Redt für einen geistvollen, hochgebildeten Mann, der es verschmäht, mit gewissen, von anderer Seite so favorisierten Krafft-Accenten zu arbeiten, und er hat auch diesmal diesem

Pläne enthüllte. Ein alter berühmter Staatsmann sagt: «Politica est ars, non tam regendi quam fallendi homines». Die Politik besteht nicht darin, die Menschen zu regieren, sondern sie zu täuschen und ihnen die Wahrheit zu verborgen, bis deren Enthüllung dem Staate von Nutzen und Interesse ist.

Schon die Völker schworen Sicilien, sie würden ewige Freundschaft halten, so lange sie die Erde zu Füßen und die Köpfe auf den Schultern hätten. Die Schläuen hatten aber Erde in die Schuhe und Zwiebeln unter ihre Schultern gelegt. So schwur Timur der Besatzung von Sebastia, wenn sie sich ergäbe, kein Blut zu vergießen, und ließ sie lebendig begraben. Plutarch erzählt, dass ein Athener von einem Fremden, der im Hafen Piräus ans Land gestiegen war, des Nikias' Niederlage erfahren. Sofort beeilte er sich, der Stadt die Botschaft zu verkünden. Er wurde als ein Störer der öffentlichen Ruhe bestraft, obgleich sich die Wahrheit der Nachricht bestätigte. Ein gewisser Stratokles, erzählt Plutarch ferner, überredete die Athener, den Göttern zu opfern, um ihnen für die Niederlage der Feinde zu danken, und gleichwohl wusste er, dass die athenische Flotte bei Amorgos geschlagen worden war. Ganz Athen schwamm in Freude. Der Siegesjubel verwandelte sich aber bald in Trauer, denn nach drei Tagen war die Niederlage in Athen bekannt. Stratokles wurde wegen seiner Lüge vor den Areopag geladen und er verantwortete sich, indem er sagte: «Was habe ich denn verbrochen? Ich war die Ursache, dass ihr drei Tage vergnügt waret.»

Dass ein dem Staate geleisteter Dienst, wenn auch durch eine Lüge bewerkstelligt, belohnt wird, hat einst der römische Senat bewiesen. Der römische Senat, welcher eine wichtige Angelegenheit, die auf der Tagesordnung stand, nicht zum Abschluss bringen konnte, verschob die Berathung auf den folgenden Tag

und legte bis dahin allen Senatoren strenges Stillschweigen auf. Der Knabe des Senators Papyrius, der seinen Vater in die Rathssitzung begleitet hatte, wurde von der Mutter befragt, worüber im Senate verhandelt worden. Er sagte, dass man strengstens verboten, davon zu reden. Nun wurde die Neugier der Frau erst recht gesteigert und sie bestürmte den Jungen mit Fragen, denen er ein beharrliches Schweigen entgegensezte. Endlich nach vielen drohenden und lieblosen Worten sah sich der kleine Schalk zu einer Nothlüge zu greifen genötigt und beichtete: Man hätte über die wichtige Frage berathschlagt, ob es nicht für die Republik zweckmässiger wäre, einem Manne zu gestatten, zwei Frauen zu heiraten. Die Wirkung dieser Märe auf die Frau Senatorin kann man sich vorstellen. Madame Papyrius theilte diese Trauerkunde sofort ihren Nachbarinnen und Freundinnen mit, und die Klatschbasen thaten wieder das Fhrlige, ganz Rom in Aufregung zu versetzen. Am andern Morgen zogen die Frauen Roms in Scharen aufs Capitol, tobend und lärmend, und schrien, dass, wenn schon der Senat eine Änderung in dem ehelichen Leben vornehmen zu müssen glaube, er doch lieber einer Frau zwei Männer, als dem Manne zwei Frauen zu nehmen gestatte. Die Rathsherren konnten sich den Tumult gar nicht erklären, bis der kleine Schalk erzählte, auf welche Art er zur Nothlüge greifen musste. Er wurde von der ganzen Versammlung gelobt und erhielt den Namen «Prätextatus», unter welchem Namen er noch heute in der Geschichte bekannt ist.

Die allerunschuldigsten Lügen sind die conventionalen Höflichkeits- und Artigkeitslügen, worauf das ganze Gesetzbuch der Galanterie gegründet ist. Höflichkeitslügen gehören zum guten Ton, und der liebe Gott, der uns ganz andere Dinge nachsieht, schreibt uns gewiss die Höflichkeitslügen nicht in unser Sündenregister.

Beruht doch das ganze gesellige Leben, namentlich dem schönen Geschlechte gegenüber, auf Artigkeitslügen!

Wenn behauptet wird, dass die Tugend zuerst entstanden und aus ihr sich durch menschliche Treibfunkst das Laster herausgeschält hat, so muss doch zugestanden werden, dass die Wahrheit nicht das Ursprüngliche gewesen ist, sondern die Lüge. Das weist die Erfahrung beim Kinde nach, welches in aller Unreinlichkeit, und auf diesem kindlichen Standpunkte befindet sich noch heutzutage manche Naturvölker; sie erblicken im Lügen ein unschuldiges, harmloses Spiel der Phantasie; Dichten und Erdichten fallen hier noch zusammen. Mit einer Lüge lässt auch die mosaïsche Schöpfungsgeschichte den Adam beginnen, und die Erzväter beginnen das Lügen munter fort. Ganz dasselbe gilt auch vom griechischen Alterthum. Hier lügen selbst die Götter, Hera betrügt den Gatten Zeus, Pallas Athene nimmt jegliche Gestalt an, die ihr passend erscheint, um die Sterblichen zu täuschen, und an Hermes findet die Lüge sogar ihren eigenen Gott — Beweis genug, dass der Zeit, als die griechische Mythologie sich bildete, das Volk im Lügen und Beträgen noch nichts erblühte, was sich mit der Vorstellung von einem göttlichen Wesen nicht vertrug. Den Erzvätern entspricht der erfundensreiche, d. h. deutlicher ausgedrückt, der verlogene Odysseus, dieser Vater der Lüge des griechischen Alterthums, und bei Homer gereicht ihm diese Eigenschaft so wenig zum Vorwurf, dass er im Gegenteil darob hoch bewundert und gefeiert wird.

Bliebe es aber auch eine Hypothese, ob die Wahrheit oder die Lüge zuerst gewesen, so ist es doch sicher, welchem Munde sie zuerst entslossen. In dem ältesten Buche der Geschichte, in der Bibel, wird die erste Lüge dem Weibe in den Mund gelegt. Dem Manne hat die Natur ganz andere Waffen zur Vertheidigung seiner Rechte, wie zur Erlangung seiner Biele verliehen, als

Rufe Ehre gemacht. Dabei liebt er es jedoch, seine eigenen Wege zu wandeln, und so hat er auch gestern, wenngleich er den bedeutenden Fortschritt, den die finanzielle Entwicklung des Staates unter der gegenwärtigen Regierung genommen, anerkannte, doch auch mit direkten und verhüllten Angriffen gegen die Finanzpolitik des Cabinets nicht gekarst. Sachliche Berechtigung kann jedoch seinen Anwürfen, die zumeist doctrinären Erwägungen entspringen und den Bedürfnissen der Wirklichkeit, den Anforderungen des täglichen Lebens nicht genügend Rechnung tragen, nicht zuerkannt werden.

(Die neuesten Orden & Verleihungen.) Die hohe Auszeichnung, welche den Herren Ministern Graf Kálmán und Graf Bylandt-Rheindt zuteil geworden, wird von nahezu sämtlichen Blättern besprochen. Das «Fremdenblatt», dessen leitender Artikel speziell dem Minister des Neuzern gewidmet ist, sagt: «In jedem Falle beweist die Erhebung des Grafen Kálmán zum Ritter des goldenen Blieses in dem Zeitpunkte, da die auswärtige Politik der Monarchie seiner Führung anvertraut ist, auch die Fortdauer des Wohlwollens des Herrschers und Seines Vertrauens in jene Richtung, in welcher dieselbe sich bisher bewegt hat, und sicherlich wird die hohe Auszeichnung von der Bevölkerung auch in diesem Sinne gebeutet werden. Die hohe, dem Minister des Neuzern von Sr. Majestät verliehene Auszeichnung wird von allen Kreisen der Monarchie mit lebhafter Genugthuung als die Anerkennung und Billigung einer Politik angesehen werden, in der die Bevölkerung selbst die naturgemäße Aufgabe des Reiches erblickt.» — Die «Neue freie Presse» schreibt: «Man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man in der hohen Auszeichnung des Ministers des Neuzern ein Zeichen der Billigung und Übereinstimmung des Monarchen mit der vom Grafen Kálmán befolgten friedlichen und eines jeden Abenteuers sich streng enthaltenden Politik erblickt.»

(Parlamentarisches.) In der Commission des Herrenhauses für die Sprachenverordnung vertraten den Standpunkt der Opposition Unger und Schmerling. Die Commission soll heute die Berathungen beenden. — Heute soll bereits auch die Generaldebatte über das Budget geschlossen werden, so dass morgen die beiden Generalredner, als welche die Abgeordneten Dr. Herbst und Beithammer in Aussicht genommen sind, und der General-Berichterstatter zu Worte kämen.

(Aufhebung des Fiumaner Freihafens.) Die ungarische Regierung hat den Gouverneur von Fiume beauftragt, im Hinblicke auf die bestehende Aufhebung des dortigen Freihafens eine Enquête einzuberufen, in welcher die von dem Fiumaner Municipium und der Handelskammer formulierten bezüglichen Vorschläge berathen werden sollen. Zu dieser Enquête werden alle interessierten Factoren beziehen werden. Wir werden über den Verlauf der Berathungen seinerzeit berichten.

(Das ungarische Abgeordnetenhaus) Erledigte vorgestern rasch und glatt die Gesetzentwürfe über die Judicatur in Grundbuchsangelegenheiten und über die Regelung der Gerichtsferien. Uebrigens ist

dem zarten und schwachen Geschlechte, dem die — Lüge zur Abwehr gegeben wurde, und zwar solche Lügen, denen selbst der Ungläubigste nicht widerstehen kann; es sind dies: weinende Lügen. So wie jede Frau in einer Ohnmacht fallen kann, wenn es ihr passt, dass selbst dem gewieitesten Arzte eine Simulation festzuhalten oft schwer fällt, wie ja ein französisches Sprichwort lautet: «Femme rit, quand elle peut, et pleure, quand elle veut», ebenso kann sie auch den Thränenquell ließen lassen, wenn ihr auch das Herz vor Freude hüpf und sie laut aufjauchen möchte. Schon der alte weise Publius Syrus sagt: «Didicere flere feminæ in mendacium».

Alle Frauen bringen es zuwegen, Lügen in ihre Thränen zu legen.

Wessen Männesherz wird nicht von weiblicher weinender Lüge bezwungen! Welches Herz ist so gestählt, dass es von einer weinenden Lüge nicht gerührt werde! Gefährlicher als gesprochene, gedruckte oder gar telegraphierte sind geweinte Lügen.

Welches ist nun wohl — um zum Ausgang dieser Betrachtungen zurückzukehren — das größte Laster? Alle sind verdamenswert; allein einige haben doch mehr Entschuldigung. Die Trägheit schadet niemand anderem, der Geiz nützt den lachenden Erben, der Stolz bewahrt vor Gemeinität — nur die Lüge ist zu nichts gut, hilft zu nichts und thut niemandem wohl.

O weh der Lüge! — Sie befreit nicht, wie jedes andere, wahrgesprochene Wort. Die Brust — sie macht uns nicht getrost, sie ängstigt Den, der sie heimlich schmiedet, und sie lehrt, Ein losgedrückter Pfeil, von einem Gotte Gewendet und verjagend, sich zurück Und trifft den Schützen.

Dr. J. Morgenstern.

das Haus für die nächste Zeit mit Arbeitsmaterialien genügend versorgt; zu langwierigeren und erregteren Verhandlungen dürfte es jedoch erst bei der Berathung des Gesetzentwurfes über die Abhängung größerer Wahlmissbräuche kommen; aus diesem Anlass sind nicht allein heftige Reden, sondern selbst stürmische Auftritte zu erwarten.

(Zur Situation.) Dem «Standard» wird aus Wien berichtet, dass Graf Kálmán im Minister-Conseil vom vorigen Mittwoch ein eingehendes Exposé über die gegenwärtige Lage abgegeben. Er skizzierte den Lauf der Ereignisse seit dem Herbst und behauptete, es sei der österreichischen Politik gelungen, die Entwicklung der Krisis in einer für das österreichische Interesse nachtheiligen Richtung zu verhindern, ohne zu anderen als friedlichen Mitteln Zuflucht zu nehmen. Der Minister des Neuzern berührte auch die Beziehungen Österreichs zu Deutschland, Italien, Russland und den anderen Großmächten und schloss mit der Erklärung, die internationale Lage habe sich im allgemeinen wesentlich gebessert.

(Die Affaire Schnebelle.) Die Verzögerung der Uebergabe des deutschen Actenmaterials über die Affaire Schnebelle an die französische Regierung hat in Paris neue Unruhe hervorgerufen, was umso bedauerlicher ist, als dieser Umstand von gewissen französischen Journals zum Vortheile Russlands ausgebeutet wird. Man bereitet schon jetzt den Boden vor, um dem französischen Publicum den Zaren und Russland als die Retter in der Noth darzustellen für die Eventualität, dass der Zwischenfall von Pagny durch die Klugheit und den Takt der beiderseitigen Regierungen in freundschaftlicher Weise ausgetragen werden sollte. Die gemäßigten Pariser Journals fahren übrigens fort, die Bevölkerung zur Ruhe und Vorsicht zu mahnen.

(Zur bulgarischen Frage.) Nach Meldungen, die der «Pol. Corr.» aus Constantinopel zugetragen, verlautet nunmehr in dortigen diplomatischen Kreisen über die Vorschläge des Herrn von Relidov zur Lösung der bulgarischen Frage, welche den Gegenstand der letzten Verhandlungen zwischen der Pforte und der russischen Botschaft gebildet hatten, dass in denselben vor allem an der Forderung des Rücktrittes der bulgarischen Regenschaft festgehalten wurde. Die Pforte sollte nach diesen Vorschlägen als suzeräne Macht einen außerordentlichen Commissär nach Sofia entsenden, welcher die Regierungsgewalt in Gemeinschaft mit dem Ministerium auszuüben, das Sobranje aufzulösen und das Entsprechende für die Fürstenwahl vorzubereiten gehabt hätte. Es wird nun bestätigt, dass die Pforte diesen Vorschlägen zunächst keine praktische Folge geben zu sollen geglaubt hat und dass infolge dessen die bezüglichen Verhandlungen vorläufig ins Stocken gerathen sind, ohne jedoch förmlich abgebrochen zu sein.

(Der Befähigungsnachweis in Deutschland.) Die Commission des deutschen Reichstages für das Innungswesen hat vorgestern die conservativ-clericalen Anträge auf Einführung des Befähigungsnachweises für die meisten Gewerbe angenommen.

(Russland.) Nach Mittheilungen, die der «Pol. Corr.» aus Warschau zugehen, haben die dortigen Behörden die Zahl der an die fremden Arbeiter auszustellenden Certificate beschränkt und sind entschlossen, bezüglich solcher fremder Arbeiter, die keine dauernde Anstellung besitzen, mit Ausweisungen vorzugehen.

(Brasilien.) Der Kaiser von Brasilien ist ernstlich erkrankt, und lässt dessen Befinden ernste Befürchtungen ein.

## Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie der «Vote für Tirol und Vorarlberg» meldet, dem Curat-Provisor P. Domenico Bettega in Sior zur Gründung eines Kirchenbaufondes 200 fl. zu spenden geruht.

— (50jähriges Dichterjubiläum.) Der bekannte kroatische Dichter Ivan von Trnki feiert am 1. Mai l. J. sein 50jähriges Dichterjubiläum. Ein Damen-Comité, welchem außer Kroatinen auch slovenische und serbische Damen angehören, wird dem Jubilar aus diesem Anlass einen goldenen Vorbeerkranz verehren. In einfach geschmackvoller Riesencassette aus poliertem Ahornholz, mit dem Monogramm des Jubilars in Silber geziert, ruht auf ponceaurotem Atlaspolster der große Vorbeerkranz aus gediegenem Golde, die Platten prachtvoll entfaltet und dazwischen die einzelnen, goldglänzenden Fruchtbeeren. Auf den Schleifen, die wunderschön arrangiert sind, befindet sich die eingravierte Widmung, rings um das Wappenschild Trnki's: «Hrvatico-Srpsko-Slovenko». «Kriesničaru u slavu 50godišnjeg pjesnikovanja». Der Kranz wird dem Dichter Sonntag den 1. Mai durch eine Deputation, gleichzeitig mit einer Adresse, überreicht werden.

— (Pellagra-Studien in Görz.) Wie der «Corriere di Gorizia» berichtet, weiste vergangene Woche Dr. Richard Palthauff aus Wien neuerdings während acht Tagen im Spitale der barmherzigen Brüder in Görz, um dem Studium der Pellagra obzulegen. Dr. Palthauff war, wie erinnerlich, vergangenen Sommer in officiellem Auftrag zu eben diesen Studien bereits in Görz und wird, wie er sagte, die Stadt ehethunlichst zum drittenmale besuchen. Diesmal machte Dr. Palthauff in Gesellschaft des hiezu geladenen Dr. Cesare Sapunzachi aus Triest einen Besuch in der Ortschaft Fiumicello, um dort ganz genaue Erhebungen über die Pellagra zu treffen.

— (Der Osterkuss des Barons.) Wie aus Petersburg gemeldet wird, empfing der Zar am 20. d. sammlichen Feldwebel und Wachtmeister der Gardetruppen zur Oster-Beglückwünschung und wechselte mit ihnen den üblichen «Osterkuss». Die Kaiserin schenkte jedem ein Ei aus Porzellan, der Kaiser 25 Rubel. Der Kaiser ermahnte die Mannschaften, so treu und ehrenhaft im Dienste zu verharren wie bisher.

— (Selbstmord einer Mutter am Grabe ihres Kindes.) Der Friedhof zu St. Anna in Triest war vorgestern der Schauspiel eines erschütternden Vor-

wenn es jemand versteht, so recht die Liebe eines Weibes zu erwecken, so würde dies — selbst wenn derselbe wegen der schwärzesten Verbrechen lebenslänglich in einem Buchlhouse säße — dem wahren, höchsten Gerichte gegenüber ein Milderungsgrund sein.»

Das waren mit einer geringen Umschreibung Alina's Worte im letzten Gesange von Paludan-Müllers «Adam Homo». Ich hegte indessen keinen Zweifel darüber, dass der Fabrikant ausschließlich nur sprach, was das Leben ihm gelehrt hatte, und sagte nichts.

Auch der Fabrikant schwieg und ließ langsam einige mit großer Kunst gebildete Ringe aus blauem Cigarrenrauch in die sonnenwarme Luft emporsteigen. Tiefe Stille herrschte ringsum. Es war, als ob das Licht sich mit leisem Singen über die Gebüsche und Bäume niedersenkte und auch die Natur in den milden Sonntagsfrieden kleidete. Ich beobachtete das zugleich gutmütige und willensfeste Gesicht, während sein Blick gedankenlos einem dicht gefüllten Dampfer im Sunde draußen folgte. Es war offenbar, dass die tiefe Ruhe über dem Garten im Vereine mit dem Menschen-Gewimmel draußen ungewöhnlich mildernd auf sein Gemüth einwirkte und ihn unwillkürlich zur Mittheilung stimmte. Nach einigen Augenblicken begann er denn aufs neue:

«Als der Vater starb, war Karl erst ein Jahr alt. Schon dies war für die Mutter ein Grund, ihm ihre größte Liebe zuzuwenden, weil seine Aehnlichkeit mit dem Vater immer auffallender wurde. Die Mutter kämpfte einen harten Kampf; in diesen Jahren insbesondere war es, dass die großen Eigenschaften ihres Charakters sich vornehmlich entwickelten. Das Licht, die Wärme und Freude, welche Karl durch sein kindliches Benehmen über das häusliche Heim ausbreitete, waren es, welche ganz besonders ihren Muth aufrecht erhielten. Durch das lebendige Abbild, welches vor ihren Augen aufwuchs, bekam die Erinnerung an den Vater beständig mehr Macht über sie. Alle kleinen



